

»Wir alle sind Menschen, die dieselben Bedürfnisse haben«

EIN GESPRÄCH MIT ATRAN YOUKHANA*

Sie betreuen bei der Stiftung Wings of Hope die Projekte im Nahen Osten. Was sind Ihre Erfahrungen: Was macht die Fluchterfahrung mit den Menschen?

Youkhana: Das erste, was diese Flucht- und Gewalterfahrung mit den Menschen macht, ist, dass die Welt erschüttert ist. Betroffene erzählen uns oft, dass es für sie nicht mehr so sein wird, wie es war. Und da geht es zum einen um die physische Realität: Sie haben ihre Heimat und ihren Freundeskreis verloren, den Zugang zu Bildung, vieles, was einfach elementar ist zum Leben und Überleben eines Menschen. Zum anderen haben diese Menschen aufgrund von Gewalt- und Kriegserfahrung seelische Verletzungen mitgenommen. Das zeigt sich im Alltag und in Form von verschiedenen Symptomen.

Was sind die größten Gefahren? Wovor muss man Menschen mit Fluchthintergrund schützen?

Youkhana: Flüchtlinge werden, weil sie als schwach und als leicht angreifbar gelten, immer wieder Zielgruppe von verschiedenen Gruppierungen mit verschiedenen Interessen. So versuchen extremistische Organisationen und Terrorgruppen, Menschen aus den Flüchtlingslagern als Kämpfer zu rekrutieren. Aber sie gelten auch als Menschen, die aufgrund ihrer miserablen Lage ausgebeutet werden können, entweder als Arbeiter unter unmenschlichen Bedingungen in Form von moderner Sklaverei oder – fast

ausschließlich Frauen – als Sexsklavinnen. Das erleben wir zurzeit im Irak, aber natürlich auch in anderen Staaten. Folglich mahnen die Richtlinien von UNICEF und Save the Children, z. B. in der Arbeit mit Kindern, sichere Orte aufzubauen, wo ihre Lebensgrundlagen gesichert sind und wo diese Gruppierungen keinen Zugang haben dürfen.



© Stiftung Wings of Hope/Deutschland

Abb. 1: Im Child Friendly Space in Shekhan/Irak können Kinder an Freizeitaktivitäten teilnehmen und bekommen Hilfe zur Verarbeitung ihrer traumatischen Erfahrungen

Was sind die Schwerpunkte Ihrer Arbeit?

Youkhana: In den Regionen, aus denen zurzeit die meisten Menschen fliehen, spricht: Syrien und anderen Ländern des Nahen Ostens, bewegen wir uns auf 2 Pfaden. *Wings of Hope* bringt sich zum einen mit lokalen Partnern ein und sorgt dafür, dass SozialarbeiterInnen, Psychologen/Psychologinnen oder LehrerInnen, die in Traumahilfezentren

im Nordirak arbeiten, eine Ausbildung im Bereich Psychotraumatologie bekommen, damit sie dort vor Ort in den Zentren betroffenen Menschen therapeutisch zur Seite stehen können (vgl. auch Klentzan in dieser Ausgabe). Der zweite Pfad ist, Orte für Kinder und Jugendliche zu schaffen, in der neuen Heimat oder in den Flüchtlingslagern,

an denen sie weiterhin Zugang zu Bildungs- und Freizeitaktivitäten haben. Wir betreuen momentan 504 Kinder, die Unterricht in Arabisch, Kurdisch, Englisch, Mathematik usw. erhalten. Aber auch Freizeitaktivitäten sind wichtig. Sie sollen zum Beispiel die Möglichkeit haben, sich bei Theater und Gesang auszudrücken (Abb. 1).

Hier in Deutschland liegt der Fokus auf unseren therapeutischen Angeboten im Traumahilfezentrum in Ruhpolding, wo unbegleitete minderjährige Flüchtlinge im Rahmen verschiedener Angebote betreut werden. Und wir betreiben Aufklärungsarbeit. Ich bin in verschiedenen Einrichtungen hier in München, aber auch in

ganz Bayern unterwegs, um zu erklären, warum diese Menschen fliehen.

Was sind Ihrer Erfahrung nach – im Rahmen Ihrer Workshops und Vorträge – zurzeit die größten Missverständnisse, die im Zusammenhang mit dem Thema Geflüchtete entstehen?

Youkhana: Ich glaube, ein großes Missverständnis, das dann auch viele Ängste auslöst, ist der Gedanke, dass

es sich bei den Flüchtlingen um ganz andere Menschen mit ganz anderen Lebenszielen handelt. Vielen Menschen wird gar nicht klar, was wir mit den Flüchtlingen alles gemeinsam haben und dass wir doch eigentlich auch nur leben und überleben wollen. Wir alle sind in erster Linie Menschen, die dieselben Bedürfnisse haben. Wir wollen in Sicherheit leben, wir wollen überleben, wir wollen, dass unsere Kinder Zugang zu Schule und Bildung haben. Diese Gemeinsamkeit wird aber oft erst gar nicht gesehen. Das erzeugt Angst vor dem Fremden und Unbekannten.

Was ist aus Ihrer Sicht die größte Herausforderung für Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund, in der deutschen Gesellschaft anzukommen?

Youkhana: Zum einen ist es die Sprache – wenn diese Herausforderung gemacht ist, ist das, glaube ich, mehr als die halbe Miete. Das fällt vielen nicht leicht, aber die meisten Kinder und Jugendlichen lassen sich darauf ein. Die größte Herausforderung – gerade bei unbegleiteten Minderjährigen – ist es aber, dass sie aus ihrer Familie ausgerissen wurden. Sie sind in Systemen aufgewachsen, in denen die Familie das Zentrale, das Lebenszentrum der Menschen ist. Das ist sie in Deutschland auch, aber hier kommt der Entwicklung des Individuums eine viel größere Bedeutung zu. Hier ist es z. B. normal, dass ich unverheiratet einfach nach München gezogen bin und dort arbeite. Das ist in vielen Herkunftsländern der Menschen mit Fluchthintergrund unvorstellbar. Und wenn diese Menschen aus ihrer Familie in Kabul ausgerissen werden und sich dann in Deutschland durchs Leben schlagen müssen, alleine, ist das etwas, womit sie viele Jahre nicht zurechtkommen. Wir merken das zum Beispiel bei unserer traumatherapeutischen Intensivgruppe in Ruhpolding: Die Unbegleiteten möchten am liebsten jeden Tag fünfmal mit ihrer Familie oder mit denen, die von ihrer Familie überhaupt noch leben, telefonieren, weil sie sich hier oft alleine fühlen.

Aber es gibt natürlich noch viele weitere große Herausforderungen für die Minderjährigen, zum Beispiel die Themen Sexualität und Geschlechterverhältnisse.

Können Sie ein bisschen mehr dazu erzählen?

Youkhana: Ich spreche jetzt mal aus meiner ganz eigenen Erfahrung, um das vielleicht nochmal eindrücklicher zu beschreiben. Ich bin im Alter von 11 Jahren aus dem Irak nach Deutschland gekommen. Ich bin in einer christlichen Familie geboren und kam in ein fremdes Land, in dem das Thema Sexualität sehr frei und liberal interpretiert und ausgelegt wird, was ich toll finde. Aber es hat für mich viele Jahre gebraucht, um diese Überzeugung überhaupt zuzulassen. Ich konnte es erst mal überhaupt nicht verstehen, warum zum Beispiel auf Bussen halb nackte Frauen dargestellt werden. Für meine Eltern war das eine besonders große Herausforderung, dass die Kinder jetzt in einer Gesellschaft aufwachsen, in der sie vor Nacktheit nicht so »geschützt« werden, so wie das die Eltern möchten. Filme mit erotischen Szenen und viel Sexualität – bei vielen Eltern führte das zu der Annahme, dass sie überprotektionistisch sein müssen, weil sie ja die Schulen nicht kennen oder nicht wissen, wie hier Freundschaften gestaltet werden. Und dann kommt es zum Gedanken: »Oh, mein Gott, meine 16-jährige Tochter geht in eine Klasse mit Jungs und manchmal sind sie auf Klassenfahrt, wer weiß, was da alles passiert!« Das ist eine große Herausforderung für die Eltern. Das ist das eine Thema. Das andere ist das Bild der Frau. Das ist sozusagen das Pendant zu den halb nackten Frauen auf den Bussen. Hier trifft sich etwas mit bestimmten Bildern und Tendenzen, die im Nahen Osten herrschen. In vielen konservativen Strömungen im Irak oder in Syrien werden Frauen nicht als gleichberechtigt gesehen oder behandelt. Das Thema, mit dem Jugendliche, aber auch Erwachsene

dann konfrontiert sind, ist: Ist die Frau wirklich gleichgestellt? Darf sie dasselbe, was ich als Mann auch darf bzw. mir erlauben darf?

Wie gehen Sie in Ihrer Arbeit mit dieser Thematik um?

Youkhana: Wir machen erst mal sehr viel Self-Empowerment für die Kinder und Jugendlichen. Das heißt, sie lernen, dass sie das Recht haben, sich zu äußern, zu sprechen und ihre Meinung kundzutun, und ihre Wünsche mitteilen können. In vielen Bildungssystemen ist das nicht Standard und häufig geht es darum, dass man den Kindern autoritäre und/oder patriarchale Bilder und Wertesysteme beibringt. Uns geht es darum, dass ihnen bewusst ist, dass sie ihre Wünsche äußern können, aber sie sollen auch lernen, dass ihr Gegenüber genau dieselben Rechte und Pflichten hat. Wir vermitteln die Werte der Toleranz. Wenn wir in Dawoodiya arbeiten, das ist ein Flüchtlingslager in Nordirak, in dem verschiedene ethnische Gruppierungen wie Jesiden, Christen und Muslime zusammenleben, möchten wir auch zeigen, wie das Zusammenleben der verschiedenen Gruppen an diesen sicheren Orten aussehen kann – also wie sie zum Beispiel die religiösen Bräuche und Gefühle der anderen respektieren und wie sie sich austauschen und ein gesundes Miteinander in diesem Camp herstellen. Und dass alle Kinder gleich sind und dass Jungs und Mädchen die gleichen Rechte und Pflichten haben. ■

** Atran Youkhana ist Politikwissenschaftler und Projektkoordinator der Stiftung Wings of Hope in Deutschland für den Nahen Osten. Er ist in Dohuk (Irak) geboren und lebt mit seiner Familie seit 1995 in Deutschland.*

